

Weil es Geist und Körper angeht

Dem Thema „Hate Speech“
in einem fächerübergreifenden Unterrichtsmodul der Sekundarstufe II
durch wissenschaftliches Schreiben und Bewegungstheater begegnen

Birgit Guschker & Jutta Kießling-Braß

**Online-Supplement 3:
Material – Schreiben 2:
Einen Text zum Thema
Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit
lesen und verstehen**

Vanessa Plaewe^{1,*}

¹ Versuchsschule Oberstufen-Kolleg

* Kontakt: Versuchsschule Oberstufen-Kolleg,
Universitätsstr. 23,
33615 Bielefeld
vanessa.plaewe@uni-bielefeld.de

Zitationshinweis:

Guschker, B. & Kießling-Braß, J. (2024). Weil es Geist und Körper angeht. Dem Thema „Hate Speech“ in einem fächerübergreifenden Unterrichtsmodul der Sekundarstufe II durch wissenschaftliches Schreiben und Bewegungstheater begegnen [Online-Supplement 3: Plaewe, V.: Material – Schreiben 2: Einen Text zum Thema Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit lesen und verstehen]. *WE_OS-Jb – Jahrbuch der Wissenschaftlichen Einrichtung Oberstufen-Kolleg*, 7, 57–73. https://doi.org/10.11576/we_os-7678

Online verfügbar: 23.12.2024

ISSN: 2627-4450



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 (Weitergabe unter gleichen Bedingungen). Diese Lizenz gilt nur für das Originalmaterial. Alle gekennzeichneten Fremdinhalte (z.B. Abbildungen, Fotos, Tabellen, Zitate etc.) sind von der CC-Lizenz ausgenommen. Für deren Wiederverwendung ist es ggf. erforderlich, weitere Nutzungsgenehmigungen beim jeweiligen Rechteinhaber einzuholen. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>

Schreibarrangement *Hate Speech*: Einen Text zum Thema *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* lesen und verstehen

Material – Schreiben 2

Aufgaben:

1. Lies den Text und notiere Wörter, deren Bedeutung dir nicht klar ist. Schlage die Bedeutung der Wörter nach und mache dir kurze (!) Notizen am Rand des Textes.
2. Lies den Text erneut und markiere einige WENIGE inhaltliche Schlüsselwörter. Fertige hierzu ebenfalls Randnotizen an.
3. Erläutere einem*einer Mitschüler*in die wesentlichen Merkmale Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.



Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Von Beate Küpper und Andreas Zick (20.10.2015)

Quelle: <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/214192/gruppenbezogene-menschenfeindlichkeit/?p=0#bio1> [Fußnoten wurden weggelassen]

Die Obdachlosen, die Juden, die Schwulen – immer dann, wenn Menschen aufgrund eines oft einzigen gemeinsamen Merkmals in Gruppen eingeteilt und diese abgewertet und ausgegrenzt werden, spricht man von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Wie das funktioniert und welche Folgen GMF – so die Abkürzung – hat, erklären die Forscher Beate Küpper und Andreas Zick.

5

„Es gibt zu viele Ausländer in Deutschland“ – auch im Erhebungsjahr 2014 sind noch rund 37 Prozent der Deutschen dieser Ansicht. Solche und ähnliche Aussagen, die Ablehnung, Abwertung und Ausgrenzung ausdrücken,

10

lassen sich mit dem Sammelbegriff der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit beschreiben. Wenn Menschen aufgrund ihrer zugewiesenen Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe als irgendwie ‚anders‘, ‚fremd‘ oder ‚unnormal‘ markiert werden, dann wird aus ‚ungleich‘ sehr leicht auch ein ‚ungleichwertig‘. Damit ist die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit auch ein Kernelement rechtsextremer Einstellungen, die

15

sich dort u.a. in Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus, aber auch in Sexismus und Homophobie ausdrücken. Im Folgenden wird die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit vorgestellt sowie einige Ergebnisse aus dem gleichnamigen Langzeitprojekt und Folgeprojekten, die

20

seit 2002 am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung

der Universität Bielefeld die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit untersuchen.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit – die Abwertung und Ausgrenzung schwacher Gruppen

25 Als Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bezeichnen wir abwertende und ausgrenzende Einstellungen gegenüber Menschen aufgrund ihrer zugewiesenen Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe. Eine in diesem Sinne menschenfeindliche Haltung kann sich auch in ausgrenzender oder sogar gewalttätiger Handlung zeigen oder Einfluss auf die Gestaltung von diskriminierenden Regeln und Prozessen in Institutionen und den Aufbau von
30 diskriminierenden Strukturen haben.

Nicht alle Formen von Ausgrenzung einzelner Personen müssen ein Ausdruck von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sein, zum Beispiel Mobbing aufgrund von Armut und nicht jede Form von Ungleichheit – so
35 schlimm dies für die Betroffenen auch ist. Sie sind es aber dann, wenn sie von einer Ideologie der Ungleichwertigkeit unterfüttert und angetrieben sind und die Abwertung und Ausgrenzung sich nicht individuell begründen, sondern sich gegen Menschen aufgrund ihrer tatsächlichen oder vermeintlichen Zugehörigkeit zu einer Gruppe richten. Umgekehrt kann hinter abwertenden, ausgrenzenden oder gewalttätigen Phänomenen, die sich auf den
40 ersten Blick gegen einzelne Individuen richten, auch Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit verbergen. Das kann zum Beispiel der Fall bei häuslicher Gewalt gegen Frauen sein, bei der sexistische Rollenvorstellungen eine Rolle spielen können, oder bei der Entscheidung im Stadtrat, gegen
45 eine Strukturfördermaßnahme für einen armen Stadtteil mit überwiegend migrantischer Bevölkerung zu stimmen, bei der ggf. auch Rassismus handlungsleitend ist.

Abwertende Einstellungen gegenüber Gruppen bzw. Personen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit werden in der Sozialpsychologie als Vorurteile
50 bezeichnet. Sie können sich in Hass, stereotyper Wahrnehmung oder diskriminierendem Verhalten zeigen. Vorurteile sind dabei nicht einfach vorschnelle Urteile. Sie sind vielmehr unzulässige Übergeneralisierungen, die nach der Methode „pars pro toto“ von Einzelnen auf alle schließen. Dabei

55 werden tatsächliche oder auch nur vermeintliche Eigenschaften und Verhal-
tensweisen einiger weniger Personen auf die von allen anderen Menschen,
die anhand eines gemeinsamen Merkmals der gleichen sozialen Gruppen
zugewiesen werden, übertragen (im Sinne von „alle Frauen sind ..., alle
Muslime sind...“). Dabei ist es unerheblich, ob eine Person der zugewiese-
nen Gruppe tatsächlich angehört bzw. sich mit dieser identifiziert oder
60 nicht, denn es kommt auf die Wahrnehmung und Bewertung derjenigen an,
die abwerten. Beispiel hierfür ist die sogenannte „Fremdenfeindlichkeit“,
bei der sich besonders gut nachvollziehen lässt, wie die Zuschreibung von
,fremd‘ konstruiert wird und dies immer in Betonung der Unterschiedlich-
keit zu einer gleichermaßen konstruierten ‚eigenen Gruppe‘ geschieht.
65 Menschen sind nicht an sich ‚Fremde‘, sondern werden in der Wahrneh-
mung und Bewertung von Merkmalen zu ‚Fremden‘ gemacht, indem auf
Unterschiede und nicht auf Gemeinsamkeiten geschaut wird. „Fremden-
feindlichkeit“ richtet sich gegen Menschen, die u.a. anhand physischer Mar-
ker oder ihres Nachnamens als ‚fremd‘ und ‚anders‘ wahrgenommen und
70 deshalb nicht selten abgewertet und ausgegrenzt werden, ganz unabhängig
davon, wo diese Menschen aufgewachsen sind, wie lange diese Menschen
bereits in der eigenen kleinen Gemeinde oder in Deutschland leben usw.
Anhand welcher Merkmale Personen in „wir“ und „die“ kategorisiert, mit
Stereotypen belegt und abgewertet werden und inwieweit dies dann in Dis-
75 kriminierung mündet – sei es durch Individuen, Institutionen oder Struktu-
ren –, kann je nach Zeit, Ort oder Situation unterschiedlich sein. Es fällt
allerdings auf, dass nahezu kulturübergreifend das Geschlecht, das Alter,
die Religion, die ethnisch-kulturelle Herkunft und vielfach auch die sexu-
elle Orientierung und eine Behinderung als Merkmale herangezogen wer-
80 den, um Ungleichwertigkeiten zu begründen. Es kommt vor, dass Vorur-
teile, die überwunden schienen oder in Vergessenheit geraten waren,
reaktiviert werden und erneut in offene Diskriminierung münden. Das zeigt
sich immer wieder insbesondere bei erneuten Ausbrüchen von Antisemitis-
mus. Manchmal drücken sich Abwertung und Ausgrenzung offen und di-
85 rekt, manchmal auch subtil und indirekt aus. Derzeit lässt sich in Deuts-
land, aber auch in anderen westeuropäischen Ländern etwa ein erneutes,
offenes Aufbrechen der Feindlichkeit gegenüber Roma und Asylsuchenden

beobachten, die lange in den Hintergrund getreten zu sein schien. Umgekehrt verliert das Merkmal der sexuellen Orientierung an Bedeutung, um
90 daran Ungleichwertigkeit festzumachen, zumindest wenn es um offene Abwertung und Ausgrenzung geht.

Das Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit

Vorurteile gegenüber einer Gruppe – wie z.B. Einwanderern – treten in der Regel nicht allein auf, sondern die Abwertung einer Gruppe geht Hand in
95 Hand mit der Abwertung anderer Gruppen. Dies stellte bereits Gordon Allport, der Vater der modernen Vorurteilsforschung, fest: „Eine Tatsache, derer wir uns ziemlich sicher sind, ist die, dass Menschen, die eine Außenseitergruppe ablehnen, auch dazu tendieren, andere Außenseitergruppen abzulehnen. Wenn jemand gegen Juden eingestellt ist, ist er es wahrscheinlich auch gegen Katholiken, Schwarze und jede beliebige andere Außenseitergruppe.“ So unterschiedlich die Abwertung und Ausgrenzung verschiedener Adressatengruppen bei differenzierter Betrachtung in ihrer Historie, ihrer Verbreitung und ihren Folgen sein kann, haben sie dennoch zugleich
100 auch etwas gemeinsam: Stets geht es darum, soziale Hierarchien aufrechtzuerhalten bzw. herzustellen. Diese Annahme konnte inzwischen empirisch gut bestätigt werden: Wer ganz allgemein Hierarchien zwischen sozialen Gruppen befürwortet, der tendiert mit einer höheren Wahrscheinlichkeit nicht nur zur Abwertung einer spezifischen Gruppe, sondern in der Regel zur Abwertung einer ganzen Reihe von Gruppen; und so gehen z.B. Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Homophobie nicht selten Hand in
110 Hand.

Dieses Zusammenspiel von Vorurteilen bezeichnet Heitmeyer (2002) als Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, das zusammengehalten wird durch einen gemeinsamen Kern, der sich als eine Ideologie der
115 Ungleichwertigkeit beschreiben lässt. Als Teil eines Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wurden bislang im deutschen und z.T. auch europäischen Kontext die folgenden Elemente erfasst: Fremdenfeindlichkeit und die Befürwortung ganz allgemein von Etabliertenvorrechten für Alteingesessene im Vergleich zu Neuankömmlingen, ethnischer Rassismus,
120 Antisemitismus, Sexismus, die Abwertung von Muslimen, von Sinti und

Roma und asylsuchenden Menschen sowie von homosexuellen, behinderten, obdachlosen und langzeitarbeitslosen Menschen. Je nach kulturellem und politischem Kontext können weitere Elemente hinzukommen oder ggf. aus dem Syndrom herausfallen. Allerdings scheinen sich Ungleichwertigkeitsideologien mehr oder weniger zeit- und kulturübergreifend oft gegen gleiche bzw. ähnliche Adressatengruppen zu richten.

Funktion und Folgen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit

Ablehnende und abwertende Einstellungen gegenüber sozialen Gruppen bzw. denen, die als Mitglied einer Gruppe betrachtet werden, liefern die Narrative und Argumente, um soziale Hierarchien z.B. zwischen Alteingesessenen und Eingewanderten, Männern und Frauen oder heterosexuellen und homosexuellen Menschen zu erklären und zu rechtfertigen. Sie dienen statushöheren Gruppen letztlich dazu, die eigenen Privilegien abzusichern, die sie dank bestehender Hierarchien genießen, und statusniedrigen Gruppen dazu, ihre Position in Relation und Abgrenzung zu denen, die noch weiter unten stehen, zu erhöhen. Solche sozialen Hierarchien finden sich tief verankert in fast allen Kulturen. Wer „oben“ und wer „unten“ ist, entscheiden vielerorts insbesondere Geschlecht, Alter und ethnische-kulturelle Zugehörigkeiten. Weiße, Männer und Ältere sind nahezu überall statushöher als Schwarze, Frauen und Jüngere, die über weniger finanzielle Mittel, weniger politischen Einfluss usw. verfügen. Gruppen, die Vorurteilen und Diskriminierung ausgesetzt sind, werden daher auch als „schwache“ Gruppen bezeichnet. Sie sind „schwach“ gemessen an ihrer Möglichkeit, in gleicher Weise wie andere Gruppen sozial, ökonomisch und politisch an unserer Gesellschaft teilzuhaben.

Vorurteile bieten vermeintliches Wissen über soziale Gruppen, das angeblich erklärt, warum die Mitglieder einiger Gruppen auf der sozialen Leiter weiter oben, andere weiter unten stehen, z.B. im Schulsystem erfolgreicher oder weniger erfolgreich sind. Besonders deutlich wird dies bei biologischen Vorurteilen, die „natürliche Veranlagungen“ von Schwarzen und Weißen, Männern und Frauen anführen, um soziale Hierarchien zwischen diesen Gruppen zu erklären – und damit auch zu legitimieren. Gerade dort, wo echtes Faktenwissen fehlt, etwa, weil jemand kaum Kontakt zu Juden,

Muslimen oder Roma hat, wird auf Stereotype und Vorurteile zurückgegriffen. Dieses stereotypenbasierte Wissen steuert auch die Wahrnehmung und Interpretation in realen Situationen – und auch die Auswahl von Medienberichten: Als „kognitive Geizkragen“ nehmen Menschen vor allem das wahr, was zu ihrem bereits vorhandenen Wissen passt. Unpassendes wird, soweit es geht, ausgeblendet. Daher ist es auch so schwer, vorhandenen Stereotypen und lang gehegten Vorurteilen mit Aufklärung und positiven Gegenbeispielen zu begegnen.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bietet zudem Kontrolle, weil sich damit Verhalten abschätzen und prognostizieren lässt. So setzt etwa der Vorwurf einer „mangelnden Integrationsbereitschaft“ eingewanderte Menschen unter ständigen Druck: Sie müssen ihre Integrationsbereitschaft ständig unter Beweis stellen, ohne dass ihnen gesagt wird, wann ihre Integration denn hinreichend gelungen sei. Die Abgrenzung zu den „Anderen“ bietet zugleich eine Stärkung des „Wir-Gefühls“, aus dem sich ein größerer Zusammenhalt und Vertrauen in der eigenen Gruppe speist. Die Abwertung der ‚Anderen‘ dient dann der bequemen Aufwertung der eigenen Gruppen und damit verbunden eine positive soziale Identität des Individuum [sic.]. Man kann sich als Angehörige einer im Vergleich positiv bewerteten sozialen Gruppe umso besser fühlen, je schlechter die jeweils anderen dargestellt werden.

175 **Wie wirkt sich GMF auf die Betroffenen aus?**

Als unzulässige Übergeneralisierung trüben Vorurteile die Urteilskraft jener, die Vorurteile haben; sie führen zu unfairen Einschätzungen und bilden eine Grundlage für diskriminierendes Verhalten von Individuum zu Individuum bzw. für die Schaffung von diskriminierenden Strukturen, die dann ihrerseits Wirklichkeit schaffen und damit auch wieder die Haltung und Selbsteinschätzung von Individuen beeinflussen. Vorurteile und Diskriminierung bedeuten damit ganz unmittelbar eine hohe psychische Belastung für die Betroffenen. Sie hängen mit einer Beeinträchtigung des psychischen Wohlbefindens der Betroffenen zusammen, was sich etwa in einem geringeren Selbstwertgefühl und depressiven Erkrankungen bis hin zu einem erhöhten Suizid-Risiko äußert. Unter anderem für nicht-heterosexuelle Menschen konnte dieser Effekt nachgewiesen werden. Abwertung und

Ausgrenzung macht Menschen, die sie erleben, auch physisch krank, was sich etwa in Form von Stresserkrankungen zeigt. Eine mögliche Reaktion der durch Abwertung Betroffenen kann die Selbst-Anpassung an die ohnehin vorhandenen Vorurteile sein, so dass diese zur selbst-erfüllenden Prophezeiung werden. Wem ständig vorgeworfen wird, er wolle sich nicht anpassen, und wer unabhängig von der eigenen Anstrengung immer wieder wegen seines Aussehens oder Namens als integrationsunwillig bezeichnet wird und dadurch auf Schwierigkeiten stößt, der gibt irgendwann auf und wendet sich tatsächlich ab.

Der Gesamtgesellschaft geht damit etwas verloren, nämlich die Perspektiven, Ideen und Beiträge der ‚Anderen‘. Das kann durchaus ganz handfeste ökonomische Konsequenzen haben – wenn beispielsweise, wie es derzeit zu beobachten ist, die angeworbenen ausländischen Fachkräfte wieder abwandern. Studien zur Vielfalt in Arbeitsteams verweisen zudem darauf, dass heterogene Teams zu innovativeren Lösungen kommen als homogen besetzte Teams, was insbesondere bei anspruchsvolleren Aufgaben zum Tragen kommt.

Weitreichende Folgen von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit können aber auch sozialer Protest, Unruhen und Aufstände bis hin zum Bürgerkrieg sein, wenn diejenigen, die ausgegrenzt werden, sich nicht mehr länger ausgrenzen lassen wollen und mehr Gleichwertigkeit einfordern.

Ursachen und Bedingungen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit

Zur Erklärung der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit lässt sich eine Vielzahl von theoretischen Ansätzen heranziehen, die in Bezug auf verwandte Phänomene bzw. einzelne Elemente diskutiert werden. Diskutiert wird, ob die Ursache für Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im Individuum begründet liegt (z.B. der Persönlichkeit oder der Bildung), welchen Einfluss Gruppenbeziehungen wie familiäre Beziehungen, die soziale Identität oder der Kontakt zwischen Gruppen haben sowie kulturelle, gesellschaftliche und vor allem auch ökonomische Faktoren. Im Rahmen der Langzeitstudie zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wurde eine Reihe der diskutierten theoretischen Erklärungsansätze auf ihre empirische Stichhaltigkeit geprüft. Demnach gibt es nicht nur einen, sondern ein ganzes

Bündel von wichtigen Erklärungsfaktoren, die mitbestimmen, ob jemand zu mehr oder weniger Menschenfeindlichkeit neigt.

Ideologie

Nicht überraschend ist die empirische Bestätigung, dass folgende ideologische Grundhaltungen besonders wichtige Faktoren für Menschenfeindlichkeit sind: Die Neigung einer Person zum Autoritarismus, also übersteigerten positiven Einstellung zu Law-and-Order und gleichzeitig der Bereitschaft zu Gehorsam, die soziale Dominanzorientierung, d.h. die explizite Befürwortung von sozialen Hierarchien, und die generelle Ablehnung von kultureller und religiöser Vielfalt, die mit einer höheren Zustimmung zu allen Elementen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, also z.B. auch mit Homophobie und Sexismus zusammenhängt. Im Vergleich zu etlichen unserer europäischen Nachbarn ist das Verständnis einer vielfältigen Gesellschaft in Deutschland unterentwickelt. Dafür sprechen zumindest Befunde, nach denen Befragte in Deutschland im Vergleich zu denen in vielen anderen europäischen Ländern besonders selten der Ansicht sind, die „muslimische Kultur“ passe gut in ihr Land. Menschenfeindlichkeit wird zudem von einer ökonomistischen Werthaltung befördert, die Menschen nach ihrer Nützlichkeit beurteilt. Darüber hinaus neigen Befragte, die sich in der modernen Welt orientierungslos fühlen (erfasst über das Konstrukt der Anomie), zu mehr Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Eine schützende Wirkung vor Menschenfeindlichkeit hat hingegen der Kontakt zu jenen, die als „anders“ gelten. Dieser Schutz, das ist bemerkenswert, ist nicht auf die Gruppe begrenzt, zu der Kontakt besteht, sondern färbt auch positiv auf die Einstellungen zu anderen sozialen Gruppen ab. Wer z.B. Kontakt zu eingewanderten Menschen pflegt, neigt nicht nur weniger zu Fremdenfeindlichkeit, sondern z.B. auch weniger zu Homophobie.